«Romeo ist kein Wohnheim – sondern ein Wohnhaus»

Hausen: Aufschlussreicher Rundgang durch das neue Gebäude der Stiftung Domino mit Architekt Nico Abt von der ausführenden Metron Architektur AG, Brugg

(A. R.) – Hellbeige erstrahlt sie in der Juni-Sonne, die filigrane Fichtenholzfassade, welche dem dreigeschossigen Neubau eine spielerische Eleganz verleiht: Man würde angesichts seiner Wirkung nicht denken, dass es sich hier um ein Heim einer Institution handelt. «Romeo ist kein klassisches Wohnheim», wirft Projektleiter Nico Abt ein, «sondern ein Wohnhaus.»

«Schau, so ist es hier nämlich auch angeschrieben», sagt der Architekt beim Eingang. Wobei die neue Bezeichnung sowie Abts Devise – «wir wollten einen Wohnhaus-Charakter schaffen, der alle Eigenheiten aus der Heim-Typologie niederschwellig integriert» – nicht zu viel versprechen, wie die beeindruckende Führung zeigte.

Fortsetzung Seite 5
Baureportage S. 4 – 6

Romeo bietet auf drei Geschossen 26 Wohnplätze in fünf Wohnungen, rechts im Bild der Flügel mit den zwei Werkateliers mit 22 Arbeitsplätzen – nun wird das Ensemble am Samstag, 18. Juni, mit einem grossen Eröffnungsfest gefeiert.

«Es ist ein sympathisches Haus geworden»

Rainer Hartmann (Bild), Geschäftsführer der Stiftung Domino, im Regional-Interview

(A. R.) – Seit 1979 setzt sich die Stiftung Domino dafür ein, beeinträchtigten Menschen mehr Lebensqualität und gesellschaftliche Integration zu ermöglichen. Nach der Regionalen Werkstatt Windisch (1983, heute Mikado), dem Wohnheim Domino 1999 und der neuen Werkstatt Hausen 2008 hat diese wichtige Institution nun einen weiteren bedeutenden Meilenstein geschaffen. Aber sind 13 Millionen dafür nicht ein bisschen viel? Rainer Hartmann stand Red' und Antwort.

Wir stehen hier fürs Foto vor dem neuen Wohnheim «Romeo», einem weiteren Meilenstein für die Stiftung Domino – wenn Sie es betrachten, was geht Ihnen da so durch den Kopf?

Rainer Hartmann: Es ist ein schönes, sympathisches Haus geworden! Die Wohnungen wie die Arbeitsräume der Werkateliers sind einladend, mit einer warmen und guten Atmosphäre.

Konnten sich die Bewohnenden schon gut einleben?
Rainer Hartmann: Die ersten Bewohnerinnen und Bewohner sind Anfang Juni eingezogen. Ihre Rückmeldungen sind sehr positiv. Allerdings ist mit dem Neueinrichten, den Umzugskisten und den noch laufenden Mängelbereinigungen auch noch viel Unruhe vorhanden. Es ist klar, dass das nun ein laufender Prozess ist, bis sich die Wohngemeinschaften fertig eingerichtet haben und Abläufe eingespielt sind. Das ist aber ganz normal.

Was entgegnen Sie Leuten die finden, 13 Millionen für fünf Wohnungen und zwei Werkateliers seien ein bisschen übertrieben?
Rainer Hartmann: Ehrlich gesagt empfinde ich persönlich die Kosten für Bauten – das ist aber nicht nur bei unserem Bau so, man beachte die heutigen Kaufpreise für Wohnungen – auch sehr hoch. Was in den 13 Millionen enthalten ist, ist aber auch viel: Es sind drei 7- und zwei 5-Zimmerwohnungen im normalen Ausbaustandard, drei Pflegebäder, ein grosser Atelierbereich, ein Mehrzweckraum, vier Büros für das Assistenzpersonal, eine Tiefgarage und Räume im Untergeschoss, die nicht nur für das Haus Romeo, sondern auch für das Domino sind. Nicht zu vergessen sind die hohen Anforderungen an Brandschutz mit vielen automatischen Türen und einem zweiten Treppenhaus, die wir einhalten müssen, wie auch einen Schutzraum, den wir erstellen mussten.

Im Dezember 2014 berichtete Regional vom Siegerprojekt der Metron – wieso konnte das neue Wohnheim erst jetzt seinen Betrieb aufnehmen?
Rainer Hartmann: Aufgrund eines kantonalen Baumoratoriums musste das Projekt für mehrere Jahre auf Eis gelegt werden.

Früher hiess das Vorhaben «Minka», jetzt «Romeo» – was ist da der Hintergrund?
Rainer Hartmann: Minka war der Name für das Projekt der Metron Architekten im anonymisierten Wettbewerb. Es galt dann, einen Namen zu finden: Romeo basiert auf dem Areal, Stichwort Römerstrasse, und passt lautmalerisch zu den bestehenden Häusern Domino und Mikado.

Sie haben letztes Jahr ein neues Assistenzkonzept eingeführt. Was heisst das und wie zeigt sich das im neuen Haus?
Rainer Hartmann: Das Konzept bezieht sich insbesondere auf die Rechte gemäss UN-Behindertenrechtskonvention. Es werden vor allem Selbst- und Mitbestimmungsrechte verstärkt und im Konzept definiert. Ein anschauliches Beispiel ist auch bei uns, dass wir noch vor zehn Jahren von «familienähnlichen Strukturen» gesprochen haben, spitz formuliert: Hier Menschen, «Kinder», die betreut werden, dort Betreuer, «Eltern». Diese Veränderung haben wir auch begrifflich vorgenommen: Anstelle von Betreuung sprechen wir von Assistenz auf gleicher Augenhöhe. Im neuen Haus wird wie in der ganzen Stiftung nach diesem Konzept gearbeitet und gelebt. Baulich zeigt sich das im neuen Haus darin, dass – ausser bei der Wohngemeinschaft für Seniorinnen und Senioren – die Büros der Assistenzpersonen bewusst ausserhalb der Wohnungen angelegt wurden.

Am 18. Juni steigt das grosse Eröffnungsfest. Weshalb darf man das auf keinen Fall verpassen?
Rainer Hartmann: Von 14 bis 24 Uhr bieten wir viele Attraktionen: Besichtigung des Hauses, Musik, Theateraufführung von der insieme Theatergruppe, Gaukler, Kulinarik und zum Abschluss eine nächtliche Illumination des Wohnhauses Romeo. Ein Fest für alle!

Pure Behaglichkeit: Nur Details wie die Unterfahrbarkeit der Küche lassen erahnen, dass es sich hier um eine Wohnung für beeinträchtigte Menschen handelt.

«This Masquerade» rocken das Romeo:

Am Eröffnungsfest vom Samstag wird das gelungene neue Wohnhaus unter anderem von der bekannten Partyband This Masquerade bespielt – wobei die charmante, charismatische Sängerin Claudine es versteht, mit ihren fünf Profimusikern das Publikum aller Altersklassen zu begeistern. Abwechslungsreiche und mitreissende Disco- und Soul-Klassiker sowie trendige Songs von Frank Sinatra bis ACDC versetzen jeden Tanzmuffel in Partylaune.

«Romeo ist kein Wohnheim – sondern ein Wohnhaus»

Fortsetzung von Seite 1:

Arbeit und Privatleben: ein Wohnhaus, zwei Sphären
Jedenfalls vermag die einladende Behaglichkeit, welche das Innere vermittelt, die Lust aufs Einziehen auch bei Nicht-Beeinträchtigten zu wecken. Das fängt gleich beim Entrée an, wo der rote Feinsteinzeugboden für einen warmen Empfang sorgt.
«Hier geradeaus geht es zum Werkatelier-Flügel und zum grossen, klosterhof-ähnlich geschützten Garten, rechts zu den Wohnungen», veranschaulicht Nico Abt, wie das Ziel des Vorhabens – nämlich Wohnen und Arbeiten im gleichen Gebäude stattfinden zu lassen, aber räumlich zu trennen – seinen architektonischen Niederschlag gefunden hat.

Authentisch erlebbare Baustoffe
Bei den nach Sonne und Licht orientierten und überhohen Werkateliers springen einem der stilvolle Sichtbeton sowie die darauf aufliegende helle Holzkonstruktion angenehm ins Auge.
«Bei diesem Hybridbau war uns neben der sorgfältigen Wahl der Materialien auch besonders wichtig, diese ehrlich zu zeigen und so für die Nutzer authentisch erlebbar werden zu lassen», unterstreicht er.

Hybridbau?
«Die Fassade und das Dach bestehen aus Holz, der Kern und die Decken aus Beton», erklärt Nico Abt. Die Nasszellen und Reduits sind im Betonkern untergebracht, rundherum ist der Zimmerkranz angelegt, wobei da im Wohnbereich ebenfalls viel Holz für angenehmes Ambiente sorge.

Mit Nico Abt auf Romeo-Rundgang, was spannende Sichtbezüge in alle Richtungen bot – natürlich auch aufs Domino.

Fortsetzung Seite 6

Ob im Zimmer, im Wohnbereich oder im Werkatelier-Flügel (unten): Überall werden die Baustoffe «ehrlich» gezeigt. Lobenswert ist sodann, dass es viele lokale Handwerker waren, welche das Werk errichteten: von der Graf Haustechnik aus Hausen bis zur Markus Biland AG, welche den Bauten der Stiftung Domino quasi traditionell einen guten Boden bereitet. (Fotos: Andreas Buschmann)

Sonne bringt Kohle

Anblick der PV-Anlage auf dem Romeo erfüllt den Hausener Solarpionier Reto Miloni mit Genugtuung

Bald ist nicht nur die PV-Anlage, sondern auch das Dach grün: Hier fällt einem die aufwendige Unterkonstruktion auf, welche einen ökologischen Gründachbewuchs ermöglicht und in einer 8 cm starken porösen Substratschicht das Regenwasser zurückhält.

(A. R.) – Das Bild oben zeigt nur einen kleinen Teil der grossen Photovoltaik-Anlage – und im Hintergrund sieht man zudem jene Module auf dem Domino, welche ebenfalls die Miloni Solar AG gebaut hat.

Fast vier Mal mehr Leistung – für die Hälfte des Geldes
«Diese 10 kWp-Solaranlage kostete vor zwölf Jahren knapp 100'000 Franken – die neue 33 kWp-Anlage auf dem Romeo schlägt für die finanzierende IBB nur noch mit 50'000 Franken zu Buche», sieht sich Reto Miloni darin bestätigt, dass das eingetroffen ist, was er schon immer prognostiziert hat: Die Preise der Solarmodule gehen massiv runter.
Weil die produzierte Energie einen KEV-Beitrag von 70 Rp/kWh für 25 Jahre erhalte, sei die alte Anlage mit einer Jahresproduktion von rund 9'000 kWh bereits amortisiert, ergänzt er – und mit der neuen würde das Netz nun mit rund 35'000 kWh klimaneutraler Energie versorgt.

«Stellen "Cash Cows" aufs Dach»
Das Fazit des ehemaligen Grünen-Grossrats und heutigen GLP-Hausen-Vorständlers: Wer heute keine Photovoltaik-Anlage aufs Dach baue, «der kann nicht rechnen und denkt nicht nur nicht ökologisch, sondern auch nicht ökonomisch».

«Und wer wie ich vor zehn Jahren als Utopist belächelt wurde, reibt sich heute glücklich die Hände, weil wir den Leuten rentable "Cash Cows" aufs Dach stellen durften und uns heute vor Aufträgen kaum mehr retten können», freut sich Reto Miloni.

«Romeo ist kein Wohnheim – sondern ein Wohnhaus»

Fortsetzung von Seite 5:
«Im Grunde soll es hier zugehen wie in einer gewöhnlichen Wohngemeinschaft: Alle verfügen über grosszügige Einzelzimmer, während das Wohnzimmer und die Küche sowie je eine Nasszelle mit jeweils zwei anderen Bewohnenden gemeinsam genutzt werden», meint er zum Konzept, das nicht zuletzt sowohl unabhängiges Wohnen als auch Wohnen mit Assistenz ermöglicht.

Speziell zu beachten seien die spezifischen Anforderungen an den Brandschutz oder weitere Sicherheitsaspekte wie die zwei separaten Treppenhäuser gewesen, blickt Nico Abt auf die 18-monatige Bauzeit zurück.

Und wie wird eigentlich geheizt? «Weil die Nutzung der Erdwärme nicht möglich war, wurde auf dem Dach eine Luft/Wasser-Wärmepumpe installiert. Die Wärmeabgabe erfolgt über thermoaktive Bauteile, in unserem Fall über die Decke», antwortet Nico Abt. Im Sommer könne mittels Umkehrung des Systems – dann wird die Wärmepumpe zur Kältemaschine – gekühlt werden.

Loggias mit Wow-Effekt

Ein Highlight sind sicher auch die raumgreifenden Loggias (Bild unten von Andreas Buschmann) im ersten und zweiten Stock. Sie mögen exemplarisch dafür stehen, mit welch grosser Sensibilität hier Lebensraum für Menschen mit Behinderung geschaffen worden ist – von jenem Büro übrigens, welches vor 40 Jahren schon das «erste Kind» der Stiftung Domino, das Mikado in Windisch, das Licht der Welt erblicken liess.